

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51688

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

hen vor der Gefahr, das Verhältnis von persönlichen Motiven und allgemeineschichtlichen Konstellationen einseitig zu bewerten. Schließlich ist auch zu beachten, daß das archivarisch Greifbare nicht immer auch ausreichend aussagekräftig für die Identität und die Identitäten der »stillen Mehrheit« (S. 29) ist.

Die »extreme Diversität des franziskanischen Mosaiks« (S. 500) resultiert, wie die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen, aus einem komplexen Zusammenhang charismatischer und institutioneller, politischer und religiöser, individueller und kollektiver Zusammenhänge, die jedoch nicht einfach als solche postuliert werden können, sondern sich erst aus einer Vielzahl von Einzelstudien herauschälen. Es ist vielleicht kein Zufall, daß heute, in einer Zeit religionssoziologischer Verschiebungen und Umschichtungen mit oft unsicheren Versuchen von Identitätsbildung, nicht selten aber auch allzu einfacher und selbstsicherer Behauptung und gar Instrumentalisierung von Identität, in einer groß angelegten Zusammenschau historischer Untersuchungen nach Identität und Identitäten religiöser Menschen und Gruppen in Umbruchszeiten gefragt wird.

Michael QUINSKY, Karlsruhe

Bethany ARAM, *Juana the Mad. Sovereignty and Dynasty in Renaissance Europe*, Baltimore, Maryland (The Johns Hopkins University Press) 2005, XII–266 S. (The Johns Hopkins Studies in Historical and Political Science), ISBN 0-8018-8072-6, USD 35,00.

Johanna die Wahnsinnige erfreut sich in letzter Zeit großer Beliebtheit innerhalb der Historikerzunft. Vor kurzem präsentierte Manuel Fernández Álvarez seine menschelnde Apologie Johannas, die – wahrscheinlich unfreiwillig – zwischen historischem Roman und wissenschaftlicher Studie changiert. Nun also versucht Bethany Aram eine neuerliche Annäherung an die schillernde Figur.

Aram nähert sich Johanna leiser, aber dafür erfolgreicher als andere Biographen vor ihr. Sie stellt in ihrer biographischen Studie interessante Fragen, auf die sie durchweg nachvollziehbare Antworten gibt. Auch ihre methodischen Überlegungen sind berechtigt und tragen mit dazu bei, daß das Ergebnis mehr ist als eine Lebensbeschreibung – nämlich zugleich eine erhellende Fallstudie zu Souveränität und dynastischem Denken im 16. Jh., die hält, was der Untertitel verspricht.

Sehr überzeugend entfaltet die Autorin die Fragen, die sie exemplarisch an der Person Johannas beantworten möchte. Was treibt jemanden dazu, die Historizität hinter einer Legende auszugraben? Wozu das Bild einer romantischen Heldin gegen das einer Königin austauschen, die doch niemals regierte? Oder kurz: Was trägt die Studie über eine »wahnsinnige« Königin zum Verständnis der spanischen und europäischen Geschichte bei? Dabei hat Aram drei Bereiche im Blick: die Untersuchung sich wandelnder Konzepte monarchischer Autorität, mithin Beziehungen zwischen Personen der königlichen Familie auf dem Höhepunkt des spanischen Reiches; die Art, wie Königinnen im Zeitalter der Renaissance regierten; schließlich die Notwendigkeit, historische Maßstäbe bei der Beurteilung der Geschehnisse des 16. Jhs. anzuwenden. In der gebotenen Kürze sollen Arams Hauptthesen, die der Rezensent nachdrücklich befürwortet, im folgenden dargelegt werden.

Indem Johanna die Unterstützung der Comeneros 1520 ablehnte, bestätigte sie die dynastischen Interessen der Habsburger. Sie bekräftigte damit die Trennung zwischen ihren titularen Rechten und tatsächlicher Autorität. Nominell herrschte sie über Neapel, Sizilien, Spanien und Amerika. De facto war sie nicht einmal in der Lage, ihre Bediensteten zu kontrollieren. Damit, so die erste These der Autorin, sei die Trennung zwischen den »zwei Körpern der Königin« – dem individuellen und dem dynastischen – evident. Darüber hinaus sei es dem sakralen Verständnis des Königtums geschuldet, Johannas Trennung von der Macht dahingehend zu erklären, ihr Wahnsinn könne durchaus auch das Seelenheil der Untertanen

beeinträchtigen. Ihre fehlende persönliche Autorität habe zudem das dynastische Herrschaftsverständnis in Kastilien befördert – die Königin war nichts, die Dynastie war alles. In der gemeinsamen Aufbahrung aller spanischen Herrscherinnen und Herrscher in der Gruft von El Escorial werde dieses Verständnis sinnfällig.

Zur spezifisch weiblichen Herrschaftsausübung folgert Aram, es sei zu kurzichtig zu behaupten, Johanna sei der Thron allein auf Grund ihres Geschlechts verweigert worden. Vielmehr sei es für Herrscherinnen zu dieser Zeit unabdingbar gewesen, ihre Macht durch starke männliche Autorität zu flankieren, und sei es, um ihre Macht dann auf ihre Ehemänner zu übertragen – genau so, wie Elisabeth von York mit Heinrich VII. von England oder Anne de Bretagne mit Karl VIII. von Frankreich verfuhr. Regierten dennoch Frauen wie Isabella von Kastilien oder Elisabeth I. von England ohne männliche Stütze, so lag dies an fehlender männlicher Konkurrenz, auch wenn die weibliche Kontrahentin Maria Stuart hieß. Zudem paßten sich diese Frauen männlichen Herrschaftsmustern an.

Was die Beurteilungsmaßstäbe betrifft, verweist Aram auf Norbert Elias und dessen Warnung vor modernen Normen, anhand deren wir historische Personen oft und zu Unrecht messen. Die Herrscherpersönlichkeit war kein autonomes Subjekt, sondern epochenspezifischen Denkmustern verhaftet oder wurde zumindest an ihnen gemessen. Weder Interpreten aus der Zeit der Romantik, die Liebe, Tod und Trauer zum Leitmotiv ihrer Biographien machten, noch Vertreter des Nationalstaatsgedankens im 19./20. Jh., die übergeordnete dynastische Motive übersahen, wurden diesem Paradigma der Historizität gerecht.

Zur Problematik des Wahnsinns deutet die Autorin an, Johanna habe sich womöglich in Verhaltensweisen geflüchtet, die ihr einen Ausweg aus der Verantwortung ermöglichten. Ihre Untergebenen nahmen sie nicht ernst, weil sie sich nicht den Konventionen fügte, andererseits begegnete Johanna mangelndem Respekt ihres Umfelds mit unkonventionellem Verhalten – ein Teufelskreis, aus dem es nach dem Tod Philipps des Schönen, an dessen Seite sie hätte mitregieren können, kaum ein Entrinnen gab.

Ihr Widerstrebe es, eine Heldin zu sein, doch sie wollte sich und das Königreich auch nicht opfern, so daß sie die Rechte ihrer Nachkommen in Kastilien und Aragón aufrechterhielt. Nur so ist es zu verstehen, daß sie der Versuchung der Comeneros widerstand, die ihre persönliche Befreiung aus der Unklammerung durch ihren Hof, namentlich den Marquis von Denia und ihre weiblichen Aufpasserinnen, verhiessen, und statt dessen ihrem Sohn Karl V. den Rücken stärkte. Sie hatte sich selbst und ihr vermeintliches Glück aufgegeben, nicht aber den Fortbestand der Dynastie aus den Augen verloren. Ihr Verhalten steht im krassen Widerspruch zu heutigen Verhaltensmaßstäben, die wir bei Johanna der Unkonventionellen nicht anlegen sollten. Denn sie entzieht sich unserem wie dem Urteil der Zeitgenossen in dem Maße, wie man ihr mit konventionellen Kriterien zu Leibe rückt.

Markus REINBOLD, Mainz

The world of Emperor Charles V, ed. by Wim BLOCKMANS and Nicolette MOUT, Amsterdam (Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences) 2005, VIII–364 S., ISBN 90-6984-420-6, EUR 49,00.

Sammelbände sind in der Regel eher heterogen als homogen, das liegt in der Natur der Sache, außer es wird der Systematik der Vorzug gegeben. Dazu bedarf es jedoch der Heranziehung vieler einschlägiger Spezialisten und auch sehr viel Platz für die Veröffentlichung der Akten. Im vorliegenden Band wurde eine rigorose Auswahl getroffen, dies gilt sowohl für die WissenschaftlerInnen als auch für die Themen. 14 ReferentInnen sind auf drei Themenbereiche einigermaßen gleichmäßig verteilt. Das ist an sich nicht sehr viel. Part I (The Centre of the Empire) gilt der zentralen Regierungs- und Entscheidungsebene Karls V., part II (Integration of the Regions) einigen, aber bei weitem nicht allen Herrschaftsbe-